

Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Geschichtswissenschaft

Volker Depkat

1. Einleitung

Für Historiker sind Autobiographien eine klassische Quelle, die durch die kulturwissenschaftliche Wende in der Geschichtswissenschaft neu an Relevanz gewonnen hat. Deshalb liegt die gegenwärtige Vitalität der historischen Autobiographieforschung zu einem Gutteil darin begründet, dass sich in diesem Feld seit langem etablierte Fragestellungen und neue historische Erkenntnisinteressen auf komplexe Art ineinander verflechten. Gleichwohl tun Historiker sich nach wie vor mit der Quellengattung „Autobiographie“ schwer. An der Rekonstruktion des Tatsächlichen interessiert, rechnen sie Autobiographien üblicherweise zur „Tradition“, also zu demjenigen historischen Material, das absichtlich mit dem Ziel verfasst worden ist, Geschichte und den Anteil, den ihr Verfasser daran hatte, der Nachwelt zu überliefern. Gerade dies macht Autobiographien als Quellen – und damit ist das aus der Vergangenheit überlieferte Material gemeint, aus dem sich Erkenntnisse über vergangene historische Wirklichkeiten gewinnen lassen – suspekt. Den sich auf der Suche nach historischer Faktizität befindenden Historikern gelten Autobiographien vielfach als rein subjektive, von Legitimierungs- und Rechtfertigungsbedürfnissen geprägte und im Wissen um später Geschehenes geschriebene Berichte, die eben deshalb vergangenes Geschehen bestenfalls verzerrt, oft aber auch ganz falsch darstellen (dazu ausführlicher Depkat 2003, 447-453 und Depkat 2004, 105-107).

Besonders gespannt ist das Verhältnis von Autobiographie und Geschichtswissenschaft im Feld der Zeitgeschichte, weil Historiker und Autobiographen hier in unmittelbare Konkurrenz zueinander treten. Dass sich die wissenschaftlichen Abstraktionen der Zeithistoriker vielfach kaum mit den autobiographisch reflektierten Geschichtserfahrungen der Zeitzeugen vermitteln lassen, ist hinlänglich bekannt. Nicht zuletzt deshalb gibt es ja das geflügelte Wort vom Zeitzeugen als dem natürlichen Feind des Zeithistorikers (Hockerts 2001, Plato 2000 und Kraushaar 1999). Darin allein erschöpft sich freilich das Problem der Konkurrenz von Autobiographie und Zeitgeschichte nicht. Es ist viel weiter gespannt, denn es geht letztlich um die historische Deutungshoheit über einen Zeitabschnitt, den Historiker und Autobiographen gleichermaßen als Zeitzeugen und Zeitbeobachter durchschritten haben. Hier gehen die Geschichtsdeutungen der Autobiographen denen der Fachhistoriker manchmal voraus, manchmal entstehen sie parallel zueinander, und manchmal folgt die autobiographische Geschichtsdeutung auch der fachhistorischen nach. So oder so aber stehen Autobiographie und Zeitgeschichte in einem engen Wechselverhältnis, eben weil die

Zeitgeschichte in ihrer Periodisierung und ihrer Themenbildung gegenüber den Historisierungsleistungen der Autobiographen nicht autonom ist.

Diese hier angerissenen Zusammenhänge lassen es geboten erscheinen, in der Erörterung von Stand und Aufgaben der historischen Autobiographieforschung insbesondere die quellenkundliche Problematik in den Mittelpunkt zu rücken. Zu diesem Zweck geht die folgende Untersuchung in vier Schritten vor und gibt zunächst einen Überblick über die historischen Themen und Fragestellungen, die in den vergangenen zwanzig Jahren auf der Basis autobiographischen Quellenmaterials bearbeitet worden sind. Anschließend werden in einem zweiten Abschnitt Ansätze zu einer neuen quellenkundlichen Aufarbeitung autobiographischen Materials vorgestellt, wie sie im Zuge der kulturgeschichtlichen Wende vor allem nach der Jahrtausendwende vorgeschlagen worden sind. Der dritte Abschnitt plädiert sodann für eine kommunikations- und textpragmatisch informierte Auseinandersetzung mit Autobiographien als Quellen der Geschichtswissenschaft, bevor der vierte Abschnitt dann die besondere Relevanz eines solchen Ansatzes für die Zeitgeschichte herausstreicht.

2. Autobiographie als Quelle in der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft

Die Beschäftigung mit Autobiographien hat in der Geschichtswissenschaft gegenwärtig Konjunktur. Das Interesse an autobiographischen Texten zieht sich durch alle Epochen von der Antike bis zur Zeitgeschichte, und die im Zusammenhang mit diesem Material erörterten Fragen sind denkbar vielfältig. Eine einfache Suche nach dem Begriff „Autobiographie“ in der „Historischen Bibliographie“ weist 158 Monographien und Aufsätze für die Zeit von 1990 bis 2009 nach. Ergänzt man die Suche um das englische „Autobiography“, erhält man weitere 20 Titel, so dass in den vergangenen zwanzig Jahren insgesamt mindestens 178 geschichtswissenschaftlich relevante Arbeiten verfasst worden sind, die sich auf die eine oder andere Art mit Autobiographien beschäftigen. Das sind rund neun Studien pro Jahr. Hinzu kommt eine nicht bekannte Zahl von Untersuchungen, die aus autobiographischem Material gearbeitet sind, ohne dies im Titel auszuweisen, weshalb sie mit der skizzierten Suchstrategie in der „Historischen Bibliographie“ nicht zu finden sind.¹

Schaut man sich die zeitliche Streuung dieser 178 Titel an, so wird deutlich, dass sich die Zahl der jährlichen Beiträge zu Autobiographien nach einem eher schleppendem Start in den 1990er Jahren nach 2000 deutlich erhöht und auch verstetigt hat. 54 der insgesamt 178 Titel erschienen zwischen 1990 und 1999, die übrigen 124 Titel sind nach der Jahrtausendwende veröffentlicht worden. Spitzenjahre sind 2007 mit 23 Titeln sowie 2002 und 2005 mit jeweils 21 Titeln. Die Höhen von 2002 und 2005 erklären sich durch einschlägige Sammelbände, die in jenen Jahren erschienen sind. Als die zwei wichtigsten sind hier Dietrich Meyers Band „Kirchengeschichte als Autobiographie“ sowie das von Michael Reichel herausgegebene Werk „Antike Autobiographien. Werke – Epochen – Gattungen“ zu nennen (Meyer 2002 und Reichel 2005). Der Spitzenwert des Jahres 2007 lässt sich so allerdings nicht begründen; die 23 Titel, die in diesem Jahr erschienen sind, bieten vielmehr das Bild einer breit gestreuten, sich über alle Epochen erstreckenden und in vielfältigen Zusammenhängen angesiedelten historiographischen Auseinandersetzung mit Autobiographien.

1 Die Suche wurde am 15. Februar 2010 online in der „Historischen Bibliographie“ durchgeführt (<http://www.historische-bibliographie.de>).

Im Umgang mit autobiographischem Material waren die Erkenntnisinteressen der Fachhistoriker in den vergangenen zwanzig Jahren durch eine komplexe Mischung von eher traditionellen und neuen Fragestellungen definiert. Das zentrale Arbeitsgebiet der Historiker war weiterhin die Erfassung und wissenschaftliche Edition autobiographischer Texte aus den verschiedenen Jahrhunderten. In diesen Zusammenhang seien auch solche Beiträge gestellt, die einzelne Autobiographien und Autobiographiegruppen vorstellen und allgemein in ihrem historischen Informationswert erörtern.²

Ein weiteres klassisches Feld ist die Biographie- und Lebenslaufforschung im weitesten Sinne, für die Autobiographien seit jeher zentrale Quellen sind. Damit untrennbar verknüpft sind Fragen nach der Geschichte der Vorstellungen von „Individualität“, von „Subjektivität“ und „Autonomie“, vom „Selbst“, kurz gesagt Fragen zur Genese des „abendländischen Persönlichkeitsbewußtseins“ (Misch 1949, 5). Für die Gründerväter der modernen Autobiographieforschung aus dem Geiste des Historismus – Wilhelm Dilthey und Georg Misch – begründete dies überhaupt das zentrale Interesse an Autobiographien. Im Kontext dieser Forschungstradition sind auch in den vergangenen zwanzig Jahren weiterhin viele historische Arbeiten erschienen, die Autobiographien untersuchten, um Lebensläufe zu rekonstruieren und das in sie eingeschriebene Ich-Verständnis freizulegen.³ Zu nennen wären in diesem Zusammenhang auch die freilich eher wenigen Arbeiten zur Psychohistorie, für die Autobiographien spätestens seit Erik H. Eriksons psychoanalytischen Studien zu Identität und Lebenszyklus zentrale Quellen sind.⁴

Die zunächst sozial- und dann kulturgeschichtliche Wende in den Geschichtswissenschaften hat den Quellenwert von Autobiographien in neuen Zusammenhängen reflektiert. Die sich in der Kritik am Historismus entfaltende Sozialgeschichte hat die gesellschaftliche Bedingtheit alles Individuellen betont und deshalb vor allem in ihrer kulturgeschichtlichen Erweiterung den Fokus auf kollektive Identitäten, Mentalitäten und Lebenswelten gelegt.⁵ Aus diesem Erkenntnisinteresse heraus organisierte die Sozial- und Kulturgeschichte einen Zugriff auf Autobiographien, der diese als Quellen zur Geschichte des Selbstverständnisses und des Habitus von sozialen Gruppen analysiert. So lasen beispielsweise Marcus Funck und Stephan Malinowski Autobiographien „als Quelle einer Sozial- und Kulturgeschichte des deutschen Adels“ (Funck/Malinowski 1999), Michael Maurer rekonstruierte aus Autobiographien die „Biographie des Bürgers“ (Maurer 1996), und viele andere Historiker zogen Autobiographien heran, um etwas über die Lebenswelten, das Selbstverständnis und die kol-

2 Von den nach meiner Zählung fast 60 Titeln seien hier nur exemplarisch genannt: Pömbacher 1992, Klanska 1993, Friedrich 1995, Hoerder 1996, Rudolph 1998, Orland 1998, Halse 2002, Bill 2004, Trauner 2004, Czech-Schneider 2006, Slapnicka 2007, Friedrich 2007 und Hermann 2008.

3 Röckelein 1994a, Röckelein 1994b, Köhn 1996, Kohler 1997, Kölmel 1996, Ulbricht 2001, Vogel 2002, Heinz 2004, Trauner 2004, Effe 2005, Jancke/Ulbricht 2005, Kluge 2005, Schlotheuber 2005, Kohtz 2007, Schmitt 2007, Hermann 2008 und Heinritz 2008.

4 Erikson 1959, Goldmann 1990, Frenken 1999 und Gebhardt 2002.

5 Zum Ort der Sozialgeschichte in den historiographischen Debatten der Bundesrepublik: Iggers 1997, 406-420; Iggers 2007, 32-74 und Wehler 1987, 6-31. Zur kulturgeschichtlichen Wende in der Geschichtswissenschaft: Burke 2004, Daniel 2001, Vierhaus 1995, Mergel/Welskopp 1997, Welskopp 1998 und Wehler 1998.

lektive Identität einzelner sozialer Gruppen zu erfahren.⁶ Ebenso suchten Historiker über Autobiographien Zugänge zur Geschichte von Kindheit und Jugend⁷ oder zapften sie als erziehungs- und bildungsgeschichtliche Quellen an, wie es beispielsweise Gunilla Budde tat, die auf der Basis autobiographischen Materials den „Weg ins Bürgerleben“ in deutschen und englischen Familien verfolgte (Budde 1994). Gleichzeitig griffen vor allem jüngere Historiker verstärkt auf Autobiographien als Quellen der Körpergeschichte, der Krankheitsgeschichte und der Sexualitätsgeschichte zurück,⁸ untersuchten diese im Hinblick auf die in ihnen sichtbar werdenden Geschlechterordnungen oder legten die in sie eingeschriebenen kollektiven Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit frei.⁹

Ebenfalls einem primär sozial- und kulturgeschichtlichen Interesse verpflichtet sind die vielen neueren Arbeiten, die autobiographisches Material für religions-, kirchen- und frömmigkeitsgeschichtliche Fragestellungen nutzten,¹⁰ es als Quelle für die Wissenschafts- und Technikgeschichte¹¹ oder auch für die Geschichte von Kriminalität und abweichendem Verhalten auswerteten (Meier 1999 und Talkenberger 2000). Zu den zweifellos neuesten Trends im Feld der sozial- und kulturgeschichtlichen Auseinandersetzung mit Autobiographien gehört die Erinnerungsforschung, die aus diesem Quellenmaterial die Formierung, Transformation und Tradierung kollektiver Erinnerung rekonstruiert.¹² Damit untrennbar verknüpft sind erfahrungsgeschichtliche Fragestellungen, die auf die rückblickende Repräsentation und Deutung von Geschichtserfahrung ausgerichtet sind.¹³ Dieses Interesse an der autobiographischen Konstruktion von Vergangenheit auf dem schwankenden Boden einer jeweiligen Schreibgegenwart, der Formierung von historischer Erinnerung und der Historisierung der selbst erlebten Zeit im Modus autobiographischen Erzählens ist einerseits neu. Andererseits ist es in vielfältiger Hinsicht anschlussfähig an ein klassisches Untersuchungsfeld, das durch die Frage nach dem Verhältnis von Autobiographie, Geschichtsbewusstsein und Historiographie definiert wird. Auch dieses klassische Forschungsfeld wurde in den vergangenen zwanzig Jahren kontinuierlich bearbeitet.¹⁴ Im

6 Friedrich 1995, März 1996, Kohler 1997, Orland 1998, Vosahliková 1999, Berger 2000, Engelhardt 2001, Engelhardt 2002, Halse 2002, Jancke 2002, Malitz 2003, Friedrich 2003, Schleiermacher 2003, Bill 2004, Witt 2004, Kluge 2005, Lüsebrink 2006, Freudenstein 2007, Friedrich 2007 und Heinritz 2008.

7 Ungermann 1997, Frenken 1999, Stüben 2001, Beutin 2007 und Freudenstein 2007.

8 Körpergeschichte: Niethammer 1997, Eppe 1999, Hoffmann 2007 und Ulbricht 2008. Krankheitsgeschichte: Friedrich 2003, Hoffmann 2007, Friedrich 2007 und Schmidt 2007. Sexualitätsgeschichte: Meier 1999 und Kohtz 2007.

9 Röckelein 1990, Jancke 1996, Meise 1996, Meier 1999, Czech-Schneider 2006, Schneikart 2007, Kohtz 2007 und Heinritz 2008.

10 Röckelein 1990, Pömbacher 1992, Kohler 1997, Meyer 1999, Unterburger 2000, Meyer 2002, Lahrkamp 2002, Jancke 2004 und Krondorfer 2008.

11 Orland 1998, Meyer 1999, Engelhardt 2001, Engelhardt 2002, Meyer 2002 und Engelhardt 2004.

12 Berg 2000, Schaser 2003, Korte/Schneider/Sternberg 2005, Friedrich 2007, Krondorfer 2008 und Heinritz 2008.

13 Thomes 1996, Mahr 1999, Stüben 2001, Zimmermann 2002, Krassnitzer 2002, Schleiermacher 2003, Jancke 2004, Krohn et al. 2005, Korte/Schneider/Sternberg 2005, Bürmann 2006, Núñez 2006, Saagpakk 2007, Depkat 2007 und Krondorfer 2008.

14 Rüsen 1993, Jancke 1996, Meyer 1999, Berg 2000, Henke 2001, Meyer 2002, Dormeyer 2004, Hirschberger 2005, Kagel 2006, Muhlack 2006, Depkat 2007, Ulbricht 2007 und Broer 2009.

Kern geht diese Fragestellung auf Wilhelm Dilthey zurück, der im Rahmen seiner geisteswissenschaftlichen Hermeneutik die Autobiographie als eine der „Wurzeln alles geschichtlichen Auffassens“ begriffen hat (Dilthey 1981, 247). Seitdem steht die Frage im Raum, wie sich Autobiographie und Historiographie zueinander verhalten. Beantwortet ist sie aber noch lange nicht.

Insgesamt also lässt sich im Lichte der hier skizzierten Forschungstätigkeit der vergangenen zwanzig Jahre feststellen, dass es einen inneren Zusammenhang zwischen der Entfaltung der kulturgeschichtlichen Wende seit den 1990er Jahren und der verstärkten Hinwendung der Historiographie zu Autobiographien gibt. Nachdem die Auseinandersetzung mit dieser Quellengattung für eine im Zeichen des Historismus stehende Geschichtswissenschaft zentral war, verlor sie in der zunächst ganz auf anonyme Prozesse und gesamtgesellschaftliche Strukturen fokussierten Sozialgeschichte seit den 1960er Jahren vorübergehend an Bedeutung. Dann jedoch hat die kulturwissenschaftliche Wende, die sich als Kritik an einer struktur- und prozessfixierten Sozialgeschichte entfaltete, der Quellengattung „Autobiographie“ wieder einen zentralen Stellenwert für die historische Forschung verliehen.

In vieler Hinsicht repräsentativ für diese Entwicklung war Winfried Schulzes Konferenz über „Ego-Dokumente“, die 1992 in der Werner-Reimers Stiftung in Bad Homburg stattfand und deren Beiträge 1996 in dem Band „Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte“ publiziert wurden. In seinen Vorüberlegungen zu dieser Tagung stellt Schulze fest, dass das Interesse der Geschichtswissenschaft „am historischen Menschen, seinem Denken, Wissen und Verhalten“ im späten 20. Jahrhundert gewachsen sei (Schulze 1996, 11). Dabei habe sich dieses Interesse zunächst besonders im Bereich der Mentalitätsgeschichte ausgewirkt, welche die sich eher unbewusst artikulierenden Haltungen, Vorstellungswelten und Verhaltensweisen historischer Menschen erforsche. Allerdings habe, so Schulze, die „Dynamik intensiver mentalitätshistorischer Forschung“ inzwischen „den zunächst im Mittelpunkt stehenden Bereich des kollektiven Unbewußten überschritten und ein neues Interesse an einzelnen Personen, ihrer typischen oder singulären Vorstellungswelt, ihrer Welt-sicht insgesamt hervorgerufen.“ (Schulze 1996, 13) Das wiederum habe ein neues Interesse an „Ego-Dokumenten“ allgemein formiert.

Schulze veranstaltete die Tagung zu „Ego-Dokumenten“ in dezidiert quellenkundlicher Absicht, und zwar aus der zutreffenden Beobachtung heraus, dass die systematische Quellenkunde irgendwann nach 1900 stehengeblieben sei und somit kaum mit den weitreichenden theoretischen und methodischen Innovationen in der Geschichtswissenschaft nach 1960 mitgehalten habe (Schulze 1996, 344). An diesem Tatbestand hat sich, was die historiographische Auseinandersetzung mit dem „Quellenproblem Autobiographie“ anbetrifft, bis heute nicht viel geändert. Die Quellenkunde der Autobiographie bleibt ein Forschungsproblem.

3. Die Quellenkunde der Autobiographie als Forschungsproblem

Die Beliebtheit, der sich Autobiographien in der gegenwärtigen Forschung erfreuen, steht vielfach in einem krassen Missverhältnis zur immer noch unterentwickelten quellenkundlichen Durchdringung autobiographischen Materials. Dominant ist weiterhin ein Umgang mit autobiographischen Texten, der diese im mehr oder weniger naiven Durchgriff auf eine hinter ihnen stehende historische Realität liest und sich um

die Textualität der Texte und die narrativen Strukturen der in ihnen erzählten Welten nur wenig oder überhaupt nicht kümmert. Vielfach werden Autobiographien so zu einem bloßen Steinbruch für eine Vielzahl von historischen Fakten, und zwar vorwiegend solchen Fakten, die sich aus anderem, vermeintlich zuverlässigerem Quellenmaterial wie beispielsweise Regierungsakten nicht gewinnen lassen (vgl. Depkat 2003, 450, 475). Doch dienen Autobiographien nicht nur in Bezug auf einzelne historische Informationen als Faktenlieferanten. Vielmehr gewinnen auch die Biographie des Autors sowie seine Persönlichkeit, sein Charakter, seine Identität und seine Geschichtserfahrung selbst den Status historischer Tatsachen, wenn man autobiographische Texte naiv als Quellen im schlichten Durchgriff auf eine hinter ihnen stehende historische Wirklichkeit liest und damit das autobiographisch entworfene Ich des Autors für bare Münze nimmt.

Wenngleich ein eher traditioneller Zugriff auf Autobiographien in der deutschen Geschichtswissenschaft weiterhin dominant ist, so ist doch auch unverkennbar, dass die kulturgeschichtliche Wende neue Formen des Umgangs mit autobiographischem Material aus sich hervor getrieben hat. Diese Formen machen die Textualität autobiographischer Texte zum Ausgangspunkt der Überlegungen und lesen Autobiographien deshalb zunächst als Texte, um sie eben dadurch auf neue Art und Weise als Quellen aufbereiten zu können.

So ging Michael Maurer im Jahr 2000 der Erzählstruktur in den Autobiographien des Pietisten Friedrich Christoph Oetinger und des Aufklärers Christian Wolff nach und erkannte in beiden Schriften Darstellungen von „Identitätsfindung und Identitätsbehauptung“, die Maurers Meinung nach von real erfahrenen Lebenskrisen hervor getrieben worden waren (Maurer 2000, 89). Im folgenden Jahr verfasste Dagmar Günthers ihr engagiertes und mutiges Plädoyer für eine „textpragmatisch[e] und erzähltheoretisch[e] Annäherung“ an Autobiographien als historische Quellen (Günther 2001, 32). In der „Historischen Zeitschrift“ ging sie scharf mit den Traditionen der historischen Autobiographieforschung und den epistemologischen Prämissen, auf denen diese beruhten, ins Gericht. Die meisten Historiker betrachteten Autobiographien, so Günther, als bloße Lieferanten eines bunten Potpourris von historischen Fakten, die meist nur dazu dienten, vorgefertigte Hypothesen zur historischen Wirklichkeit zu illustrieren. Üblicherweise ergingen sich Historiker in „buchstäblichen Lektüren“ (Günther 2001, 55) autobiographischer Texte und setzten die „Erzählung des Gewesenen, Erlebten, Empfundenen“ allzu sorglos mit dem tatsächlich „Gewesenen, Erlebten, Empfundenen“ gleich (Günther 2001, 52). Demgegenüber plädierte sie entschieden dafür, Autobiographien als narrative Texte zu untersuchen, in denen sich ein Subjekt im Prozess der Erzählung überhaupt erst als „Ich“ konstituiert, sich als ein „Ich“ selbst beschreibt und sich durch seine Erzählung zu Vergangenheit und Zukunft in Beziehung setzt. Deshalb sollten Historiker die narrativen Eigengesetzlichkeiten des Genres Autobiographie zum Ausgangspunkt ihrer quellenkundlichen Anstrengungen machen. Dies verlange nach einer genauen Analyse der Strukturen narrativer Sinnbildung ebenso wie nach einer narratologisch informierten Auseinandersetzung mit dem Verhältnis des Erzählers zum Erzählten. Es gehe darum, die semantischen Relationen zwischen den einzelnen Passagen und Episoden einer autobiographischen Erzählung freizulegen, narrative Strategien der Geltungssicherung zu rekonstruieren und narrative Muster zu erörtern. Lege man diese Regeln der Textkonstitution frei, so

würden Autobiographien für Historiker zu Quellen, aus denen sich etwas über die Geschichte von Subjektkonstitutionen im historischen Prozess lernen lasse.

Ein Jahr nach Dagmar Günther ging Stephan Kraft 2002 den Interferenzen von Autobiographie, Briefkultur und galantem Roman um 1700 nach und hob hervor, „dass praktisch jedes Selbstzeugnis in hohem Maße diskursiv gebunden“ sei (Kraft 2002, 8). Er argumentierte auch dafür, dass Autobiographien als literarische Gattungen ihre eigenen Textkonventionen und -strategien hätten, so dass folglich die „Erzählung immanenten narrativen Gesetzen“ folge (Kraft 2002, 8). Dies sei „dem Quellenwert der Erzählung sowohl auf der Faktenebene als auch bei der Frage nach einer sich ausdrückenden Subjektivität durchaus abträglich“ (Kraft 2002, 8). Diese Feststellung nutzt Kraft jedoch nun nicht dazu, um Autobiographien als historische Quelle rundheraus zu disqualifizieren. Vielmehr betont er, dass „[g]erade die Differenzen zwischen Realität und Fiktion ... bei einem literarischen Selbstentwurf den Blick dafür schärfen“ könnten, „worauf es bei der Konstruktion dieses Selbst angekommen ist“. (Kraft 2002, 9)

Charlotte Heinritz schließlich erörterte im Jahr 2008 Frauenautobiographien als Medien lebensgeschichtlicher Erinnerung und betonte darin zu Recht, dass Lebensläufe nur durch Erzählung dargestellt und erfasst werden könnten. Erst durch Erzählungen würden Biographien überhaupt konstituiert; Identität werde durch den autobiographischen Text hergestellt und gesichert. Deshalb könne die „Logik der Autobiographie ... nur von der Logik des Erzählens her erfasst werden“. (Heinritz 2008, 115) Die Bedeutung autobiographischen Erzählens liege mithin „nicht in der Abbildung von Wirklichkeit, in der Rekonstruktion des vergangenen Lebens, sondern in der Konstitution von Sinn“. (ebd.) Damit werden Autobiographien in der Lesart von Charlotte Heinritz zu Akten von individueller und kollektiver Selbstvergewisserung im Licht erfahrenen historischen Wandels.

Standen bei Maurer, Günther, Kraft und Heinritz die narrativen Strukturen autobiographischer Erzählungen im Vordergrund, so betonen andere Historiker eher die Eigenschaft von Autobiographien als kommunikative Handlungen und Akte sozialer Kommunikation. Damit einher gehen vielfach Überlegungen zum autobiographischen Schreiben als sozialer Praxis, die in konkreten, relativ präzise beschreibbaren biographischen und allgemein historischen Kontexten verortet und zugleich auf sie hin bezogen ist. In diesem Zusammenhang sind meine eigenen Arbeiten zur Autobiographie zu stellen (Depkat 2003, Depkat 2004 und Depkat 2007), doch stehe ich keinesfalls allein auf weiter Flur. So plädierte auch die Frühneuzeithistorikerin Renate Dürr im Jahr 2007 in einem Aufsatz zu den „Funktionen autobiographischen Schreibens“ dafür, das Schreiben einer Autobiographie als einen dialogisch strukturierten kommunikativen Akt zu begreifen, und dies gleich in zweifacher Hinsicht, nämlich einerseits mit Blick auf die Vergangenheit aus der Perspektive der Schreibgegenwart und andererseits als „nach außen getragene Kommunikation mit Blick auf einen möglichen Rezipientenkreis“, auf dessen Leseerwartungen hin die autobiographische Erzählung zugeschnitten wird (Dürr 2007, 21).

Anschlussfähig zu diesen Überlegungen von Renate Dürr sind die von Carsten Heinze, der sich – ebenfalls im Jahr 2007 – der kommunikativen Dynamik von Autobiographien über die Paratexte genähert hat, über jene Texte also, die, wie beispielsweise Titel/Untertitel, Gattungsbezeichnungen, Widmungen/Motti, Waschzettel, Vorworte, Bild- und Dokumentenmaterial, die Kommunikationssituation definieren, in

denen der Autobiograph selbst seine Erzählung ansiedelt und auf die hin er sie ausrichtet (Heinze 2007).

Schaut man sich diese aus der Beschäftigung mit autobiographischem Material aus unterschiedlichen Epochen resultierenden quellenkundlichen Überlegungen an und fragt sich dann, wo sie zusammenlaufen, so kommt man um ein entschiedenes Plädoyer für einen kommunikations- und textpragmatischen Zugriff auf autobiographisches Material, der die Textualität von Autobiographien zum Ausgangspunkt für dezidiert historische – das heißt auf die Rekonstruktion außertextueller Wirklichkeiten zielende – Fragestellungen nutzbar macht, nicht herum. Die Umriss eines solchen kommunikations- und textpragmatischen Zugriffs auf autobiographisches Quellenmaterial und die damit verbundenen historiographischen Erkenntnischancen seien nun kurz erörtert.

4. Plädoyer für einen text- und kommunikationspragmatischen Zugriff auf autobiographisches Quellenmaterial

Ein text- und kommunikationspragmatischer Zugriff auf autobiographisches Material bedeutet grundsätzlich, das Was der autobiographischen Kommunikation in Abhängigkeit von deren Wie und Warum zu analysieren.¹⁵ Als theoretische Anknüpfungspunkte bieten sich hier vor allem die pragmatische Textlinguistik und die literaturwissenschaftliche Narratologie an.

Interessant an der kommunikationspragmatischen Textlinguistik ist für Historiker vor allem der von der Sprechakttheorie inspirierte Textbegriff, wonach ein Text nicht allein als eine grammatisch verknüpfte Zeichen- und Satzfolge definiert ist, sondern als eine sprachliche Handlung, durch die der Autor eine bestimmte kommunikative Beziehung zu einem von ihm selbst im Akt des Schreibens imaginierten Publikum herzustellen versucht (vgl. Brinker 2005 und Hardmeier 2003, 47-77). Damit ist jeder autobiographische Text in einem kommunikativen Handlungskontext angesiedelt, der dessen sprachliche Zeichenfolge weit übersteigt, der zugleich aber die im autobiographischen Text vollzogene Kommunikation selbst steuert. Mithin sind „sowohl die Wahl der sprachlichen Mittel ... als auch die Entfaltung des Themas bzw. der Themen“ (Brinker 2005, 17) eines autobiographischen Textes kommunikativ gesteuert, das heißt durch die kommunikativen Intentionen des Autobiographen sowie durch die Faktoren des äußeren situativen Kontexts bestimmt. Sowohl die Produktion als auch die Rezeption von Autobiographien geschieht im Hinblick auf jenen textexternen Bezugs- und Handlungsrahmen – und erst dieser Bezug bestimmt sowohl die jeweilige Funktion als auch die spezifische Bedeutung der autobiographischen Kommunikation in den Texten.

Interessant an der literaturwissenschaftlichen Narratologie ist für Historiker das dort kultivierte Verständnis von Erzählung als einer besonderen Form der Redekommunikation, die im Prozess des Erzählens eine eigene Welt aufbaut. Diese Welt hat ihre eigene Ordnung, die gleichermaßen personal, räumlich und zeitlich dimensioniert ist.¹⁶ Diese Ordnung der erzählten Welt lässt sich in konkreter, methodisch regulierter Textarbeit ebenso freilegen wie die Elemente, Schemata und Struktur des erzählten

¹⁵ Die im Folgenden entwickelten Zusammenhänge sind ausführlicher in Depkat 2010 dargestellt.

¹⁶ Martinez/Scheffel 2007, Stanzel 2008, Genette 1994 und Hardmeier 2003, 64-75.

Ereignis- und Handlungsgefüges. Ein zentraler Gegenstand der Narratologie ist ferner der Erzähler selbst und dessen Perspektive auf Welt, die er durch die Erzählung organisiert und die sowohl seine Wahrnehmung von Welt als auch seine Stellung zum Geschehen bestimmt. Schließlich sind auch der intendierte Adressat und die vom Erzähler imaginierte Erzählsituation in ihrer Bedeutung für das Erzählte ein wichtiges narratologisches Untersuchungsfeld.

Nimmt man die hier bloß skizzierten Aspekte der linguistischen und narratologischen Textanalyse zusammen und wendet diese auf den Bereich der quellenkundlichen Durchdringung autobiographischen Materials an, so wird der Aufgabenkatalog eines text- und kommunikationspragmatischen Zugriffs auf Autobiographien in Umrissen sichtbar. Zunächst einmal sollten Historiker sich im Umgang mit Autobiographien nicht nur um das Verständnis der materiellen Zeichen in den Texten bemühen, sondern auch den außertextuellen kommunikativen Bezugs- und Handlungsrahmen rekonstruieren, den Autobiographien voraussetzen und der diese zugleich ermöglicht. Es geht also allgemein darum herauszufinden, wie in Texten sprachlich und inhaltlich auf einen äußeren historischen Kontext der Schreibgegenwart Bezug genommen wird und wie dieser textexterne Kontext der Texte auch textintern an der Sprachgestalt der Autobiographie erkennbar wird. Dies heißt selbstverständlich, dass man zunächst einmal nach dem sowohl lebensgeschichtlichen als auch allgemein historischen Warum und Wann des autobiographischen Aktes fragen muss, bevor man sich an das Was und Wie der autobiographischen Erzählung macht. In der Rekonstruktion des biographischen Orts der Autobiographie und ihres situativen Kontexts werden Historiker auch auf anderes Quellenmaterial zurückgreifen müssen, aber das sind sie ja gewöhnt.

In einem zweiten Schritt wäre sodann herauszufinden, *wie genau* der textexterne kommunikative Kontext die in den Texten selbst vollzogene Kommunikation steuert. Wie aber lässt sich dies aus der sprachlich-thematischen Gestalt der Texte selbst rekonstruieren?

Ein Ansatzpunkt für die Beantwortung dieser Frage gründet in der Überlegung, dass es sich bei Autobiographien aus Sicht des Autobiographen immer nur um ein Kommunikationsangebot handelt, das auf ein von ihm selbst im Akt des Schreibens imaginiertes Publikum hin ausgerichtet ist. Deshalb kann man untersuchen, welche sprachlichen Mittel ein Autobiograph verwendet, um im Text selbst die kommunikative Interaktion mit seinem imaginierten Publikum zu organisieren. Wie also entwirft er sich selbst als Sprecher? Welche kommunikativen Rollen spielt er im Verlauf der Erzählung? Welche Perspektive auf Wirklichkeit wird dadurch organisiert, und was heißt dies für die Art und Weise, wie historische Wirklichkeit in einer Autobiographie repräsentiert wird? Welche Ausschnitte von Wirklichkeit kommen in den Blick? Wo sind die Blindstellen, die ein bestimmtes Sprecherverständnis produziert? Wer ist der intendierte Adressat, und welche Auswirkungen hat dies auf die sprachlich-thematische Gestalt des autobiographischen Textes?

Eine zweite Möglichkeit, den äußeren Bezugs- und Handlungsrahmen der Texte zu rekonstruieren, besteht in der systematischen Analyse der zeitlich-räumlichen Strukturen der autobiographischen Erzählung, die Auskunft darüber geben, wie der Autobiograph sich selbst und seine Erzählung in Zeit und Raum verortet. Mit Hilfe welcher zeitlichen und räumlichen Signale nimmt er auf den Abfassungszeitpunkt und die Schreibgegenwart Bezug? Welche Perspektiven auf Vergangenheit und Zukunft

werden dadurch organisiert? Wie wird die erzählte Vergangenheit selbst in Bezug auf Zeit und Raum strukturiert? Welche Zäsuren werden gesetzt? Welche räumlichen Konstellationen werden entworfen? Wie wird die eigene Lebensgeschichte dazu in Beziehung gesetzt? Wie werden Vergangenheit und Zukunft aus Sicht der Schreibgegenwart ineinander verschränkt? Was sagt dies über die biographische und historische Wirklichkeit des Abfassungszeitpunktes aus?

Schließlich kann man fragen, welche Art von Geschichten in der Autobiographie eigentlich erzählt werden. Sind es in Vorstellung von Kontinuität gründende Bildungs- und Entwicklungsgeschichten? Sind es um einen Bruch herum organisierte Konversionsgeschichten? Sind es Niedergangs- oder Aufstiegsgeschichten? Sind es Ankunfts- und Abschiedsgeschichten? Wie verhalten sich diese narrativen Grundmuster zum historischen Kontext, in dem diese Geschichten erzählt werden? Das alles sind Fragen, die durch einen text- und kommunikationspragmatischen Zugriff auf autobiographische Texte eröffnet werden und die sich – und das ist meines Erachtens besonders wichtig – durch eine genaue Lektüre am Text selbst methodisch kontrolliert beantworten lassen.

Tut man als Historiker das, begreift man Autobiographien also als Akte sozialer Kommunikation in laufenden gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozessen einer jeweiligen Zeit, dann werden Autobiographien auf einmal zu historischen Quellen, die Auskunft über die Geschichte individueller und kollektiver Sinnstiftungsprozesse in Auseinandersetzung mit historischen Erfahrungen geben. Von besonderem Interesse könnte dann der Zusammenhang von historischen Umbruchssituationen und dem autobiographischen Akt sein. Zu fragen wäre dann aber nicht nur, wie erfahrene Brüche autobiographisch repräsentiert und reflektiert werden, sondern vielmehr auch, ob nicht die Erfahrung von historischen Umbrüchen und Zäsuren den autobiographischen Akt überhaupt erst motiviert hat und deshalb immer schon im autobiographischen Narrativ präsent ist, obwohl der autobiographische Text selbst sie vielleicht gar nicht thematisiert. Ein Fokus auf den kommunikativen Handlungscharakter von Autobiographien würde es Historikern erlauben, die Konfiguration und Rekonfiguration von kollektiv geteilten Sinnsystemen im Lichte ihres Problematischwerdens zu rekonstruieren. Das heißt dann freilich auch, „Persönlichkeitsbewusstsein“ oder „Identität“ nicht länger als eine historische Tatsache per se zu begreifen, sondern als einen kaum jemals abgeschlossenen Prozess in der Zeit, der von biographisch-historischen Kontexten und Ereignisverläufen strukturiert und vorangetrieben wird (vgl. ausführlicher Depkat 2007, 26-28).

5. Autobiographie und Zeitgeschichte

Die zuletzt angestellten Überlegungen sind von besonderer Bedeutung für den Zusammenhang von Autobiographie und Zeitgeschichte, dem Schwerpunktthema des vorliegenden Heftes. Das hat damit zu tun, dass Epochenkonstruktionen niemals nur rein wissenschaftliche Abstraktionsleistungen sind, sondern zentral im Epochen- und Geschichtsbewusstsein derjenigen gründen, die sich zu einem bestimmten Zeitpunkt fragend und forschend der Vergangenheit zuwenden (Herzog/Koselleck 1987, vii.) Vor diesem Hintergrund hat Arnold Esch, ausgehend von der Beobachtung, dass Zeitgenossen und Historiker das gleiche Stück Zeit aus unterschiedlicher Perspektive betrachten und dass deshalb die Spannung zwischen den empiriegesättigten subjektivi-

ven Periodisierungen der Zeitgenossen und den wissenschaftlichen Epochengliederungen der Historiker unauflösbar ist, „Menschenalter“ und „Zeitalter“ als Kategorien historischer Zeit entwickelt (Esch 1994). Beide setzen die subjektiv empfundenen Periodisierungen der Zeitgenossen und die der Historiker in ein Verhältnis zueinander. „Zeitalter“ sind die auf dem Wege wissenschaftlicher Erkenntnis gewonnenen Epochen, also ein Bündel von Zusammenhängen und Entwicklungssträngen, das die Einheit eines Zeitabschnittes in der Differenz zu einem Davor und einem Danach konstituiert. „Menschenalter“ bezeichnet demgegenüber nicht einfach nur Lebensalter, sondern „den jeweiligen Zeitraum erfahrener Geschichte“, der durch die Horizontlinie individueller oder kollektiver Erfahrung und Erinnerung umrissen ist. „Menschenalter“ ist „empfundene Periodisierung“, die individuelle Biographie und allgemeine Geschichte miteinander verknüpft (Esch 1994, 18). „Menschenalter“ steht damit genau auf der Grenze zwischen Individuum und Geschichte, genau auf jener Linie, die die gleitenden persönlichen Zeitspannen von der allgemeinen, über den eigenen Erfahrungsraum hinausreichenden Geschichte trennt und sie doch zugleich verbindet. Die Übergänge vom Individuum zur Geschichte sind in dem Moment erreicht, in dem Menschen selbst anhand von bestimmten historischen Ereignissen ihre Gegenwart innerhalb der Geschichte platzieren und mit Hilfe solcher historischer Ereignisse auch ihre Lebensgeschichten strukturieren. Nach Esch sind dies die „Nahtstellen zwischen Menschenalter und Zeitalter“ (Esch 1994, 22).

Mit Blick auf das Verhältnis von Autobiographie und Zeitgeschichte liegt es demnach nahe zu fragen, ob es nicht gerade diese „Nahtstellen zwischen Menschenalter und Zeitalter“ sind, die die autobiographische Erinnerung strukturieren, die aber durch die autobiographische Erinnerung immer auch erst hervorgebracht werden. Ein solcher Frageansatz hat weit reichende Folgen für den Begriff von Zeitgeschichte. Immer noch am besten definiert als die „Epoche der Mitlebenden und ihre wissenschaftliche Behandlung“ (Rothfels 1953, 2), rücken in der Zeitgeschichte Epochenbewusstsein und die wissenschaftliche Epochenbildung eng zusammen, wenn sie nicht gar ganz ineinander fallen. Gerade in der Zeitgeschichte stehen Epochenbewusstsein und Epochenbegriff in einem komplexen Zirkel: Die Erfahrung von Zeitgeschichte erzeugt ein bestimmtes Epochenbewusstsein bei den Zeitgenossen, und dies erzeugt auch immer erst wieder die Epochengliederung, durch die Zeitgeschichte als Gegenstand konstituiert wird. Insofern lassen sich Autobiographien als Quellen begreifen, aus denen sich Erkenntnisse darüber gewinnen lassen, wie bereits die jeweiligen Zeitgenossen selbst die eigene Zeit in Geschichte verwandeln. Solche Fragestellungen werden freilich erst durch einen text- und kommunikationspragmatischen Zugriff auf Autobiographien möglich. In der historiographischen Diskussion sollte es in Zukunft folglich nicht mehr allein vorrangig darum gehen, was Autobiographen erzählen und wie sich das, was sie erzählen, zu dem von der Forschung erarbeiteten gesicherten historischen Wissen verhält. Es sollte vielmehr immer auch darum gehen, warum und wie sie überhaupt erzählen, was dies für die Selbstverortung des Autobiographen in Raum und Zeit bedeutet und inwiefern sich dadurch Vorstellungen von Zeitgeschichte immer auch erst formieren.

LITERATUR

- Aertsen, Jan A. und Andreas Speer (1996) (Hg.): *Individuum und Individualität im Mittelalter*. Berlin.
- Berg, Nicolas (2000): Zwischen individuellem und historiographischem Gedächtnis. Der Nationalsozialismus in Autobiographien deutscher Historiker nach 1945. In: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History*, 13. Jg., 181-207.
- Berger, Stefan (2000): In the Fangs of Social Patriotism. The Construction of Nation and Class in Autobiographies of British and German Social Democrats in the Inter-War Period. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 40, 259-290.
- Beutin, Wolfgang (2007): Jugend in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert anhand von Künstlerautobiographien. In: Rainer Kolk (Hg.): *Jugend im Vormärz*. Bielefeld, 89-136.
- Bill, Claus H. (2004): Selbstzeugnisse ostelbischer Niederadliger der Vormoderne. Annotierter Quellenbericht über Autobiographien und Tagebücher 1500-1800. In: *Nobilitas* 7, 211-245.
- Brinker, Klaus (2005): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 6. Auflage. Berlin.
- Broer, Ingo (2009): Autobiographie und Historiographie bei Paulus. In: Thomas Schmeller (Hg.): *Historiographie und Biographie im Neuen Testament und seiner Umwelt*. Göttingen, 155-178.
- Budde, Gunilla Friederike (1994): *Auf dem Weg ins Bürgerleben. Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Familien 1840-1914*. Göttingen.
- Burke, Peter (2004): *What is Cultural History?* Cambridge.
- Bürmann, Ilse (2006): Zugleich anwesend und nicht dabeigewesen? Die Auseinandersetzung mit der Erfahrung von Nationalsozialismus und Krieg in den Autobiographien von Christa Wolf und Eva Zeller. In: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 19. Jg, 175-204.
- Czech-Schneider, Raphaela (2006): Geschlechterrolle und Geschlechteridentität in der Autobiographie des Paulinus von Pella. In: Robert Rollinger (Hg.): *Frauen und Geschlechter*. 1. Band. *Bilder, Rollen, Realitäten in den Texten antiker Autoren zwischen Antike und Mittelalter*. Wien, 107-122.
- Daniel, Ute (2001): *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*. Frankfurt a. M.
- Depkat, Volker (2003): Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit. In: *Geschichte und Gesellschaft* 29, 441-476.
- Ders. (2004): Nicht die Materialien sind das Problem, sondern die Fragen, die man stellt. Zum Quellenwert von Autobiographien für die historische Forschung. In: Thomas Rathmann und Nikolaus Wegmann (Hg.): „Quelle“. *Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion*. Berlin, 102-117.
- Ders. (2007): *Lebenswenden und Zeitenwenden. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts*. München.
- Ders. (2010): Plädoyer für eine kommunikationspragmatische Erneuerung der Quellenkunde. In: Patrick Merziger et al. (Hg.): *Geschichte, Öffentlichkeit, Kommunikation. Festschrift für Bernd Sösemann zum 65. Geburtstag*. Stuttgart, 205-221.
- Dilthey, Wilhelm (1981): *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*. Einleitung von Manfred Riedel. Frankfurt a. M.
- Dinges, Martin (2007) (Hg.): *Männlichkeit und Gesundheit im historischen Wandel ca. 1800 – ca. 2000*. Stuttgart.
- Dormeyer, Detlev (2004): Augenzeugenschaft, Geschichtsschreibung, Biographie, Autobiographie und Evangelien in der Antike. In: Jens Schröter und Antje Eddelbüttel (Hg.): *Konstruktion von Wirklichkeit. Beiträge aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive*. Berlin, 237-261.

- Dürr, Renate (2007): Funktionen des Schreibens. Autobiographien und Selbstzeugnisse als Zeugnisse der Kommunikation und Selbstvergewisserung. In: Irene Dingel und Wolf-Friedrich Schäufele (Hg.): Kommunikation und Transfer im Christentum der Frühen Neuzeit. Mainz, 17-31.
- Effe, Bernd (2005): Autor-Ich oder Rollen-Ich? Die Destruktion des autobiographischen Rezeptionsmodus in Theokrits „7. Idyll“. In: Michael Reichel (Hg.): Antike Autobiographien, 93-108.
- Engelhardt, Dietrich von (2001): Die Autobiographien der romanischen Naturforscher und Mediziner als Spiegel von Ich und Welt. In: Manfred Misch (Hg.): Autobiographien als Zeitzeugen. Tübingen, 39-59.
- Ders. (2002): Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland in der Autobiographie „Wege und Herbergen. Mein Leben“ des Chemikers Paul Walden (1863-1957). In: Astrid Schürmann und Hans-Werner Schütt (Hg.): Chemie – Kultur – Geschichte. Festschrift für Hans-Werner Schütt anlässlich seines 65. Geburtstages. Berlin, 129-141.
- Ders. (2004): Studium und Professur in Dorpat und Riga in der Autobiographie „Lebenslinien“ des Chemikers Wilhelm Ostwald (1853-1932). In: Ingrid Kästner und Regine Pfrepper (Hg.): „... so ist die Naturwissenschaft das wahre internationale Band der Völker“. Wissenschaftsbeziehungen in Medizin und Naturwissenschaften zwischen Deutschland und dem Russischen Reich im 18. und 19. Jahrhundert. Aachen, 223-244.
- Epple, Angelika (1999): Die Sprache der Körper. Bürgerliche und adlige Körperkonzepte in der Autobiographie Johanna Eleonore Isabella von Wallenrods (1797). In: Graduiertenkolleg Sozialgeschichte von Gruppen, Schichten, Klassen und Eliten (Hg.): Körper Macht Geschichte – Geschichte Macht Körper. Bielefeld, 100-118.
- Erikson, Erik H. (1959): Identity and the Life Cycle. Selected Papers with a Historical Introduction by David Rapaport. New York.
- Esch, Arnold (1994): Zeitalter und Menschenalter. Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart. München.
- Frenken, Ralph (1999): Kindheit und Autobiographien vom 14.-17. Jahrhundert. Psychohistorische Rekonstruktionen. Kiel.
- Freudenstein, Achim (2007): Die „bürgerliche“ Jugendbewegung im Spiegel von Autobiographien. Kassel.
- Friedrich, Christoph (1995): Autobiographien von Apothekern als Quelle für die Wissenschaftsgeschichte. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 18/1995, 115-130.
- Ders. (2003): Apotheker und Patient im Spiegel von Apothekerautobiographien. In: Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahncke unter Mitarbeit von Daniela Schierhorn (Hg.): Apotheke und Publikum. Stuttgart, 91-103.
- Ders. (2007) (Hg.): Apotheker erinnern sich. Autobiographien aus drei Jahrhunderten. Eschborn.
- Funck, Marcus und Stephan Malinowski (1999): Geschichte von oben. Autobiographien als Quelle einer Sozial- und Kulturgeschichte des deutschen Adels in Kaiserreich und Weimarer Republik. In: Historische Anthropologie 7, 236-270.
- Gebhardt, Miriam (2002): Zur Psychologie des Vergessens. Antisemitismus in jüdischen Autobiographien vor und nach 1933. In: Clemens Wischermann (Hg.): Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung. Stuttgart, 53-64.
- Genette, Gérard (1994): Die Erzählung. München.
- Goldmann, Stefan (1990): Die homerische Welt als Symbol verschütteter Kindheit. Literaturpsychoanalytische Untersuchung von Heinrich Schliemanns Autobiographie (1869). In: William M. Calder (Hg.): Heinrich Schliemann nach hundert Jahren. Frankfurt a. M., 191-205.
- Günther, Dagmar (2001): „And now for something completely different“. Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft. In: Historische Zeitschrift 272, 25-62.

- Halse, Sven (2002): Eine Reise für das Leben. Deutsche Handwerker-Autobiographien 1700-1910. Bremen.
- Hardmeier, Christof (2003): Textwelten der Bibel entdecken. Grundlagen und Verfahren einer textpragmatischen Literaturwissenschaft der Bibel. Band 1/1. Gütersloh.
- Heinritz, Charlotte (2008): Autobiographien als Medien lebensgeschichtlicher Erinnerungen. Zentrale Lebensthemen und autobiographische Schreibformen in Frauenautobiographien um 1900. In: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 21. Jg., 114-123.
- Heinz, Andrea (2004): Identität und Rollenverständnis im Leben und auf der Bühne. Die Autobiographie der Schauspielerin Caroline Schulze-Kummerfeld (1745-1815). In: Gonthier L. Fink und Andreas Klinger (Hg.): Identitäten. Erfahrungen und Fiktionen um 1800. Frankfurt a. M., 349-370.
- Heinze, Carsten (2007): Der paratextuelle Aufbau der Autobiographie. In: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen. 20. Jg., 19-39.
- Henke, Rainer (2001): Autobiographie und Hagiographie. Das Proöm des taciteischen „Agricola“ und seine Nutzung durch Petrus Diaconus, Bibliothekar von Monte Cassino. In: Jahrbuch für Antike und Christentum 44, 110-126.
- Hermann, Peter (2008): Leben und Werk des brandenburgischen Superintendenten Wilhelm Gabriel Wegener (1767-1837) im Spiegel seiner Autobiographie. In: Erich Donnert (Hg.): Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günther Mühlhpfordt. 7. Band. Unbekannte Quellen, Aufsätze zu Entwicklung, Vorstufen, Grenzen und Fortwirken der Frühneuzeit in und um Europa. Köln, 399-534.
- Herzog, Reinhart und Reinhart Koselleck (1987) (Hg.): Epochenschwelle und Epochenbewußtsein. München.
- Hirschberger, Martina (2005): Historiograph im Zwiespalt – Iosephos‘ Darstellung seiner selbst im „Judaikos Polemos“. In: Michael Reichel (Hg.): Antike Autobiographien, 143-184.
- Hockerts, Hans Günter (2001): Zugänge zur Zeitgeschichte. Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 28. URL: http://www.bpb.de/publikationen/JSE0YE,3,0,Zug%E4nge_zur_Zeitgeschichte%3A_Prim%E4rerfahrung_Erinnerungskultur_Geschichtswissenschaft.html (zuletzt eingesehen am 11.01.2011).
- Hoerder, Dirk (1996) (Hg.): Josef N. Jodlbauer. Dreizehn Jahre in Amerika 1910-1923. Die Autobiographie eines österreichischen Sozialisten. Wien.
- Hoffmann, Susanne (2007): Erwerbsarbeit – Risiko und Ressource für die Gesundheit von Männern. Sechs Autobiographien aus dem 20. Jahrhundert. In: Martin Dinges (Hg.): Männlichkeit und Gesundheit, 243-258.
- Iggers, Georg G. (1997): Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassungen von Herder bis zur Gegenwart. Wien.
- Ders. (2007): Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang. Göttingen.
- Jancke, Gabriele (1996): Die Synchronot der jüdischen Kauffrau Glückel von Hameln zwischen Autobiographie, Geschichtsschreibung und religiösem Lehrtext. Geschlecht, Religion und Ich in der Frühen Neuzeit. In: Magdalene Heuser (Hg.): Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte. Tübingen, 93-134.
- Dies. (2002): Autobiographie als soziale Praxis. Beziehungskonzepte in Selbstzeugnissen des 15. und 16. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. Köln.
- Dies. (2004): Sprache, Gastfreundschaft, Nachbarschaft. Fremdheit in Glikl bas Judah Leibs Autobiographie. In: Charlotte Methuen (Hg.): Holy Texts. Authority and Language. Leuven, 209-228.
- Jancke, Gabriele und Claudia Ulbrich (2005) (Hg.): Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung. Göttingen.

- Kagel, Martin (2006): Heillose Historie. Sinn der Geschichte und geschichtlicher Sinn in Autobiographie und Geschichtstheorie Karl Löwiths. In: Gerald Hartung und Kay Schiller (Hg.): Weltoffener Humanismus. Philosophie, Philologie und Geschichte in der deutsch-jüdischen Emigration. Bielefeld, 35-52.
- Klanska, Maria (1993): Aus dem Shtetl in die Welt 1772-1938. Ostjüdische Autobiographien in deutscher Sprache. Wien.
- Kluge, Volker (2005): Lebensläufe von Sportlern und Sportfunktionären zwischen Sport, Politik, Kultur, Medien und Gesellschaft. Eine kurze Geschichte von Sport-Autobiographien. In: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 18. Jg., 206-214.
- Kohler, Alfred (1997): „Jögli, nun buck dich, du must in den Offen!“ Beobachtungen zum Erscheinungsbild protestantischer Identität in der frühneuzeitlichen Autobiographie. In: Michael Weinzierl (Hg.): Individualisierung, Rationalisierung, Säkularisierung. Neue Wege der Religionsgeschichte. Wien, 55-66.
- Köhn, Rolf (1996): Autobiographie und Selbststilisierung in Briefsammlungen des lateinischen Mittelalters. Peter von Blois und Francesco Petrarca. In: Aertsen/Speer (Hg.): Individuum und Individualität, 683-703.
- Kohtz, Birte (2007): Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens? Liebe und Eheschließung in der Autobiographie Anna Pavlovna Vygotskajas. In: Julia Herzberg (Hg.): Vom Wir zum Ich. Individuum und Autobiographik im Zarenreich. Köln, 217-242.
- Kölmel, Wilhelm (1996): Autobiographien der Frühzeit. In: Jan A. Aertsen und Andreas Speer (Hg.): Individuum und Individualität, 667-682.
- Korte, Barbara, Ralf Schneider und Claudia Sternberg (2005): Der Erste Weltkrieg und die Mediendiskurse der Erinnerung in Großbritannien. Autobiographie – Roman – Film (1919-1999). Würzburg.
- Kraft, Stephan (2002): Literarisiertes Leben und gelebte Literatur. Interferenzen von Autobiographie, Briefkultur und galantem Roman um 1700. In: Zeitenblicke 1, Nr. 2 [20.12.2002]. URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/02/kraft/index.html> (zuletzt eingesehen am 25.05.2010).
- Krassnitzer, Patrick (2002): Die Geburt des Nationalsozialismus im Schützengraben. Formen der Brutalisierung in den Autobiographien von nationalsozialistischen Frontsoldaten. In: Jost Dülffer und Gerd Krumeich (Hg.): Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918. Essen, 119-148.
- Kraushaar, Wolfgang (1999): Der Zeitzeuge als Feind des Historikers? Neuerscheinungen zur 68er-Bewegung. In: Mittelweg 36, 8, 49-72.
- Krohn, Claus-Dieter et al. (2005) (Hg.): Autobiografie und wissenschaftliche Biografie. München.
- Krondorfer, Björn (2008): Protestantische Theologenautobiographien und Vergangenheitsbewältigung. Helmut Thielecke als Beispiel für einen nachkriegsdeutschen Leidensdiskurs. In: Lucia Scherzberg in Zusammenarbeit mit Werner Müller (Hg.): Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus und deutschen Protestantismus. Paderborn, 203-222.
- Lahrkamp, Helmut (2002): Die Autobiographie Ferdinand von Fürstenbergs. In: Reimund Haas (Hg.): Kirche und Frömmigkeit in Westfalen. Festschrift für Alois Schröer. Münster, 167-186.
- Lüsebrink, Hans J. (2006): Plebejische Sichtweisen. Zur Wahrnehmung und Semantik des Bürgertums in populären Autobiographien und Druckwerken des 18. Jahrhunderts. In: Hans-Edwin Friedrich (Hg.): Bürgerlichkeit im 18. Jahrhundert. Tübingen, 269-284.

- Mahr, Cordula (1999): Kriegsliteratur von Frauen? Zur Darstellung des Zweiten Weltkriegs in Autobiographien von Frauen. In: Thomas F. Schneider (Hg.): Kriegserlebnis und Legendenbildung. Das Bild des „modernen Krieges in Literatur, Theater, Photographie und Film. 2. Band. Der Zweite Weltkrieg. Westliche Perspektiven, östliche Perspektiven, Mythen, Nachkrieg. Osnabrück, 461-472.
- Malitz, Jürgen (2003): Autobiographie und Biographie römischer Kaiser im 1. Jahrhundert nach Christus. In: Gregor Weber und Martin Zimmermann (Hg.): Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jahrhundert nach Christus. Stuttgart, 227-242.
- Martinez, Matias und Michael Scheffel (2007): Einführung in die Erzähltheorie. 7. Auflage. München.
- März, Sigrid (1996): Die Autobiographie des Dr. Friedrich Pernitza. Ein Beitrag zu „bürgerlichen Lebenswelten“ des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Wiener Geschichtsblätter 51, 95-113.
- Maurer, Michael (1996): Die Biographie des Bürgers. Lebensformen und Denkweisen in der formativen Phase des deutschen Bürgertums (1680-1815). Göttingen.
- Ders. (2000): Chronologische Linearität und Relationalität der Deutungshorizonte. Anmerkungen zur Erzählstruktur der Autobiographien des Pietisten Friedrich Christoph Oetinger und des Aufklärers Christian Wolff. In: Michael Neumann (Hg.): Erzählte Identitäten. Ein Interdisziplinäres Symposium. München, 77-89.
- Meier, Kerstin (1999): „Es war verpönt, aber das gab's.“ Die Darstellung weiblicher Homosexualität in Autobiographien von weiblichen Überlebenden aus Ravensbrück und Auschwitz. In: KZ Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Verfolgung Homosexueller im Nationalsozialismus. Bremen, 22-33.
- Meise, Helga (1996): Bildungslust und Bildungslast in Autobiographien von Frauen um 1800. In: Elke Kleinau und Claudia Opitz (Hg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. 1. Band. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung. Frankfurt a. M., 453-466.
- Mergel, Thomas und Thomas Welskopp (1997) (Hg.): Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte. München.
- Meyer, Dietrich (1999): Kirchengeschichte als Autobiographie. Ein Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker. 1. Band. Puhlheim.
- Ders. (2002) (Hg.): Kirchengeschichte als Autobiographie. Ein Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker. 2. Band. Köln.
- Misch, Georg (1949): Geschichte der Autobiographie 1,1. Frankfurt a. M.
- Muhlack, Ulrich (2006): Die Genese eines Historikers. Zur Autobiographie und Korrespondenz des jungen Ranke. In: Dieter Hein et al. (Hg.): Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse. Festschrift für Lothar Gall zum 70. Geburtstag. München, 21-40.
- Niethammer, Ortrun (1997): „Unser Körper ist als Ganzes und als Werkzeug der Seele nur ein Aggregat vieler Teile“. Zum Verhältnis von „Leib“ und „Empfindung“ in Autobiographien um 1780 am Beispiel der Lebensbeschreibung von Margarethe Elisabeth Milow. In: Bodo Plachta (Hg.): Sturm und Drang. Geistiger Aufbruch 1770-1790 im Spiegel der Literatur. Tübingen, 215-231.
- Núñez, Xosé M. (2006): „Russland war nicht schuldig“. Die Ostfronterfahrung der spanischen Blauen Division in Selbstzeugnissen und Autobiographien, 1943-2004. In: Michael Epkenhans (Hg.): Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen. Paderborn, 236-267.
- Orland, Barbara (1998): Autobiographien von Technikern im 19. und 20. Jahrhundert. In: Wilhelm Füssel und Stefan Ittner (Hg.): Biographie und Technikgeschichte. Opladen, 78-91.

- Plato, Alexander von (2000): Zeitzeugen und historische Zunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft. Ein Problemaufriß. In: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 13. Jg., 5-29.
- Pörnbacher, Mechthild (1992): Zur Autobiographie des Tegernseer Benediktinerpaters Roman Krinner (1678-1738). In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 103, 313-326.
- Reichel, Michael (2005) (Hg.): Antike Autobiographien. Werke – Epochen – Gattungen. Köln.
- Röckelein, Hedwig (1990): Zwischen Mutter und Maria. Die Rolle der Frau in Guibert de Nogents Autobiographie. In: Dies. (Hg.): Maria – Abbild oder Vorbild? Zur Sozialgeschichte mittelalterlicher Marienverehrung. Tübingen, 91-109.
- Dies. (1994a): Hochmittelalterliche Autobiographien als Zeugnisse des Lebenslaufs und der Reflexion über Erziehung. Das Beispiel Otlohs von St. Emmeram und Guiberts von Nogent. In: Rudolf W. Keck und Erhard Wiersing (Hg.): Vormoderne Lebensläufe – erziehungstheoretisch betrachtet. Köln, 151-186.
- Dies. (1994b) Reflexionen über Erziehung und Lebenslauf in Autobiographien des Hochmittelalters. In: Jahrbuch für historische Bildungsforschung 2, 33-58.
- Rothfels, Hans (1953): Zeitgeschichte als Aufgabe. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1, 1-8.
- Rudolph, Karsten (1997): Gruppenbild mit Dame. Politische Erinnerungen und Bekenntnisse sozialdemokratischer Nachkriegspolitiker. In: Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung 20, 346-359.
- Rüsen, Jörn (1993): Die kleine und die große Geschichte. Zum Zusammenhang von Autobiographie und Geschichtswissenschaft. In: Jörg Calließ (Hg.): Lebenslauf und Geschichte. Zur historischen Orientierung im Einigungsprozess. Rehburg-Loccum, 53-65.
- Saagpak, Maris (2007): Die Umsiedlung in deutschbaltischen Autobiographien. In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 56, 50-67.
- Schaser, Angelika (2003) (Hg.): Erinnerungskartelle. Zur Konstruktion von Autobiographien nach 1945. Bochum.
- Schleiermacher, Sabine (2003): „Humanistisch, dem Menschen dienend, ist deshalb das Ethos des Arztberufes“. Die Beschreibung des Nationalsozialismus in ärztlichen Autobiographien der DDR. In: Angelika Schaser (Hg.): Erinnerungskartelle, 141-166.
- Schlotheuber, Eva (2005): Die Autobiographie Karls IV. und die mittelalterlichen Vorstellungen vom Menschen am Scheideweg. In: Historische Zeitschrift 281, 561-592.
- Schmidt, Jürgen (2007): „...mein Nervensystem war derart alteriert, dass ich mich allen ersten Denkens (...) enthalten musste.“ Psychische Krankheiten in Autobiographien von Arbeitern und Bürgern um 1900. In: Martin Dinges (Hg.): Männlichkeit und Gesundheit, 343-358.
- Schmitt, Jean C. (2007): Die Lebensrhythmen in den bildlichen Darstellungen spätmittelalterlicher Autobiographien. In: Heiner Fangerau et al. (Hg.): Alterskulturen und Potentiale des Alter(n)s. Berlin, 109-124.
- Schneikart, Monika (2007): Von der Schwierigkeit für Frauen, aus dem Haus zu gehen. Raumsemantik und Geschlechterordnung in Johanna Schopenhauers Autobiographie. In: Jens Stüben (Hg.): Ostpreußen – Westpreußen – Danzig. Eine historische Literaturlandschaft. München, 353-378.
- Schulze, Winfried (1996) (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin.
- Slapnicka, Helmut (2007): Autobiographie eines tschechischen Rechtslehrers. Frantisek (Franz) Weyr. In: Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte 29, 127-130.
- Stanzel, Franz K. (2008): Theorie des Erzählens. 8. Auflage. Göttingen.

- Stüben, Jens (2001): „Flüchtlingskinder“ 1945. Flucht, Vertreibung und Internierung von Kindern und Jugendlichen in deutschsprachigen Autobiographien und autobiographischen Romanen. In: Michael Fritsche (Hg.): *Kinder auf der Flucht. Kinder- und Jugendliteratur zu einem globalen Thema im 20. Jahrhundert*. Oldenburg, 157-173.
- Talkenberger, Heike (2000): Bürger oder Außenseiter? Normerfüllung und Normverletzung in der Autobiographie des Luer Meyer (1850). In: Andreas Blauert und Gerd Schwerhoff (Hg.): *Kriminalitätsgeschichte. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte der Vormoderne*. Konstanz, 337-356.
- Thomes, Paul (1996): „Gebt Gas, Theo!“ Autoalltag – Autobiographien – Autoerfahrungen. In: Edwin Dillmann und Richard van Dülmen (Hg.): *Lebenserfahrungen an der Saar. Studien zur Alltagskultur 1945-1995*. St. Ingbert, 166-208.
- Trauner, Karl R. (2004): *Identität in der Frühen Neuzeit. Die Autobiographie des Bartholomäus Sastrow*. Münster.
- Ulbrich, Claudia (2007): L'usage historiographique de l'autobiographie. In: Robert Dion et al. (Hg.): *Vies en récit. Formes littéraires et médiatiques de la biographie et de l'autobiographie*. Québec, 139-156.
- Ulbricht, Otto (2001): Ich-Erfahrung. Individualität in Autobiographien. In: Richard van Dülmen (Hg.): *Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Köln, 109-144.
- Ders. (2008): Physisches Altern und Identität in Autobiographien des 16. Jahrhunderts. In: Elisabeth Vavra (Hg.): *Alterskulturen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Wien, 315-342.
- Ungermann, Silvia (1997): *Kindheit und Schulzeit von 1750-1850. Eine vergleichende Analyse anhand ausgewählter Autobiographien von Bauern, Bürgern und Aristokraten*. Frankfurt a. M.
- Unterburger, Klaus (2000): Die purgierte Autobiographie Valentin Thalhofers (1825-1892). Ein mentalitätsgeschichtlicher Beitrag zur Ultramontanisierung des bayerischen Klerus und zur Tendenzkritik für eine Geschichte der Münchner Theologischen Fakultät. In: *Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte* 45, 179-220.
- Vierhaus, Rudolf (1995): Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung. In: Hartmut Lehmann (Hg.): *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*. Göttingen, 5-28.
- Vogel, Barbara (2002): Leben und Autobiographie. Warum schreiben Menschen über ihr Leben? In: Miriam Gillis-Carlebach und Wolfgang Grünberg (Hg.): „... der den Erniedrigten aufrichtet aus dem Staube und aus dem Elend erhöht den Armen ...“ (Psalm 113,7). *Unvollendetes Leben zwischen Tragik und Erfüllung*. Hamburg, 80-97.
- Vosahlíková, Pavla (1999): Beamtenautobiographie als Quelle für eine Sozialgeschichte der k.k. Monarchie unter Franz Josef I. In: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History*, 12. Jg., 209-220.
- Wehler, Hans-Ulrich (1987): *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. 1. Band. Vom Feudalismus des ‚alten Reiches‘ bis zur ‚Defensiven Modernisierung‘ der Reformära, 1700-1815. München.
- Ders. (1998): *Die Herausforderung der Kulturgeschichte*. München.
- Welskopp, Thomas (1998): Die Sozialgeschichte der Väter. Grenzen und Perspektiven der Historischen Sozialwissenschaft. In: *Geschichte und Gesellschaft* 24, 173-198.
- Witt, Jann M. (2004): Familie, Beruf und Identität am Beispiel nordfriesischer Seeleuteautobiographien. In: Martin Rheinheimer (Hg.): *Schriftlichkeit und Identität in der Neuzeit*. Neumünster, 87-120.
- Zimmermann, Bernhard (2002): Exil und Autobiographie. In: *Antike und Abendland* 48/2002, 187-195.